



Arbeitsmarktservice
Wien
BerufsInfoZentrum

Vision-Rundschau

Innovationen-Trends-Prognosen

Nr. 210 / Mai 2020

IMPRESSUM: *** Gegründet Juni 1996 *** unregelmäßig erscheinendes Informationsmedium der BerufsInfoZentren Wien, BIZ 6, Gumpendorfer Gürtel 2b, 1060 Wien Tel.: +43 50 904 653, Katharina.Welan@ams.at Die Vision-Rundschau im Internet: <http://www.ams-forschungsnetzwerk.at> (auf „Publikationen“ klicken und dann links auf „AMS Vision-Rundschau“ – mit ABO-Möglichkeit

Spezialausgabe

Meinungen zum Leben mit und nach Corona

Eine Chronologie

15.3.2020

Der Corona-Effekt: 4 Zukunftsszenarien für Wirtschaft und Gesellschaft

EINORDNUNG DER VIER SZENARIEN

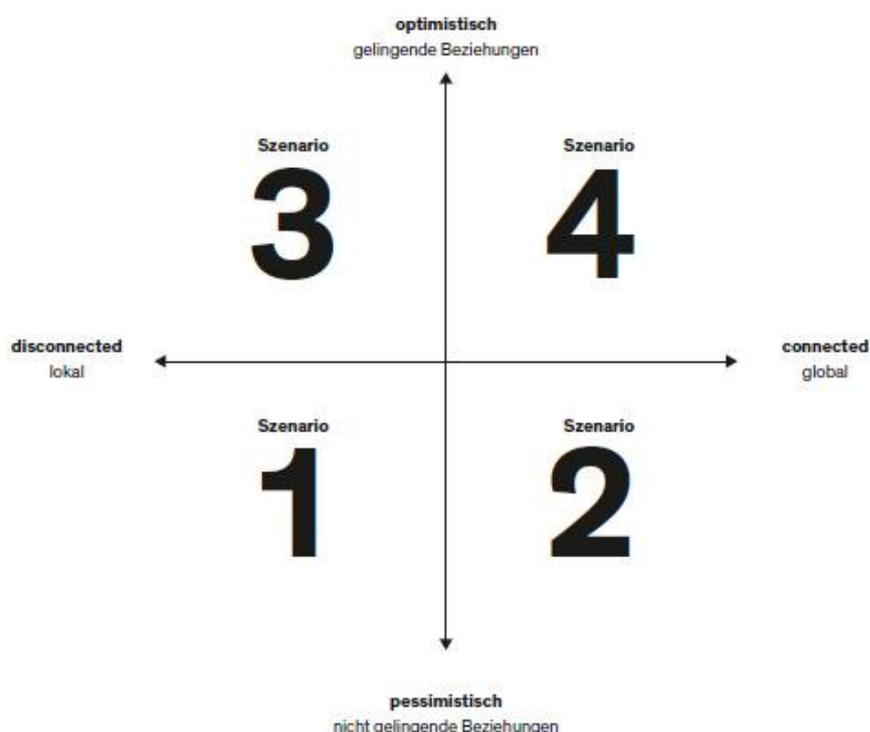


Bild: Zukunftsinstitut

Wie leben und wirtschaften wir nach der Pandemie? Das Zukunftsinstitut beschreibt in seinem aktuellen White Paper 4 mögliche Szenarien, wie die Corona-Krise die Welt verändern kann.

Toilettenpapier wird gehamstert, Nudeln wandern in rauen Mengen über die Ladentheke, Desinfektionsmittel gibt es fast nur noch unter der Hand. Kommt die totale Isolation oder erleben wir einen neuen Frühling des Gemeinsamen? Eines ist klar: Nach der Corona-Krise ist nichts mehr wie es einmal war. So ungewiss der konkrete Verlauf der Krise aktuell erscheint: Mit den Methoden und Werkzeugen der Trend- und Zukunftsforschung lassen sich die möglichen Folgen der Pandemie einschätzen. Das Zukunftsinstitut hat daher 4 Szenarien entwickelt, die beschreiben, wie unsere Zukunft nach der Pandemie mittelfristig aussehen könnte:

Szenario 1: Die totale Isolation

Am Anfang war der Shutdown – und der Shutdown ist zur Normalität geworden. Es ist normal, beim Betreten der Metro den Chip im Handgelenk zu scannen oder sich vor dem ersten Date gegenseitig die Gesundheitsdaten zu schicken. Bei der Ausreise brauchen wir eine Genehmigung. Für Länder außerhalb der EU muss sogar ein langwieriges Visumverfahren durchlaufen werden. Handelsabkommen einzelner Staaten untereinander gewährleisten die Grundversorgung, aber auch nicht mehr. Wir leben gerne in der totalen Isolation.

Szenario 2: System-Crash

Das Virus hat die Welt ins Taumeln gebracht, und sie kommt nicht mehr heraus. Die Fokussierung auf nationale Interessen hat das Vertrauen in die globale Zusammenarbeit massiv erschüttert. Jede Nation ist sich selbst die Nächste. Die Sorge vor einer erneuten Pandemie macht jede noch so kleine lokale Verbreitung eines Virus zum Auslöser drastischer Maßnahmen, von Grenzsicherungen bis zum Kampf um Klopapier und medizinische Geräte. An die internationale Zusammenarbeit glaubt kaum noch jemand. So wankt die Welt nervös in die Zukunft.

Szenario 3: Neo-Tribes

Nach der Corona-Krise hat sich die globalisierte Gesellschaft wieder stärker zurück zu lokalen Strukturen entwickelt. Es wird mehr Wert denn je auf regionale Erzeugnisse gelegt. Die Kartoffel vom Bauern nebenan ist die neue Avocado, an Poke Bowls im Szene-Lokal denkt niemand mehr. Die Rückbesinnung auf Familie und Haus und Hof hat Einzug gehalten. Kleine Gemeinschaften entstehen neu und verfestigen sich – immer in vorsichtiger Abgrenzung zu „den Anderen“. Nachhaltigkeit und Wir-Kultur sind wichtige Werte, die jedoch nur lokal gedacht werden, nicht global.

Szenario 4: Adaption

Die Welt lernt und geht gestärkt aus der Krise hervor. Wir passen uns besser den Gegebenheiten an und sind flexibler im Umgang mit Veränderung. Die Weltwirtschaft wächst zwar weiter, aber deutlich langsamer, mancherorts zeigt sich bereits Stagnation. Unternehmen in solchen Umfeldern brauchen neue Geschäftsmodelle und müssen unabhängiger vom Wachstum werden. Damit stellt sich automatisch die Sinnfrage nach dem Zweck des Wirtschaftens: Immer mehr Profit? Oder vielleicht doch bessere, sozial und ökologisch vorteilhaftere Problemlösungen für Kunden und andere Stakeholder? Eines ist klar: Das gemeinsame Überstehen der Krise verhilft zu einem neuen, achtsamen Umgang miteinander.

<https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/der-corona-effekt-4-zukunftsszenarien/>
Zukunftsinstitut GmbH, Internationale Gesellschaft für Zukunfts- und Trendberatung
Kaiserstr. 53, 60329 Frankfurt am Main

25.3.2020



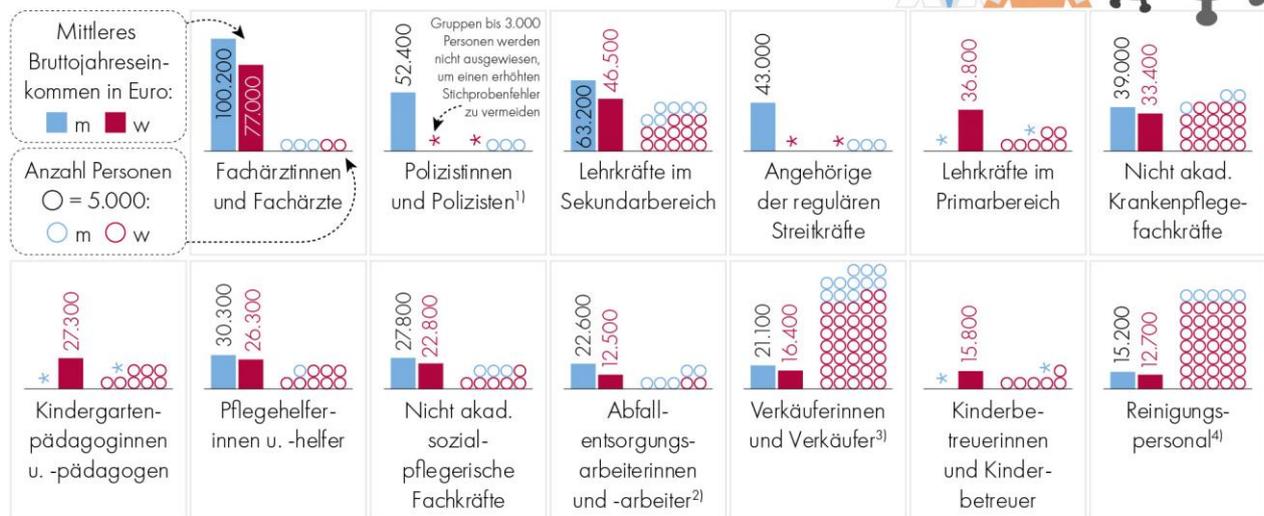
Foto: Imago

<https://www.derstandard.at/story/2000116094016/warum-um-kloppapier-so-ein-griss-herrscht>

3.4.2020

Frauen und Männer in systemkritischen Berufen

Unselbstständig Erwerbstätige nach ausgewählten Berufsgruppen 2017



Quelle und Grafik: STATISTIK AUSTRIA. Lohnsteuer-/HV-Daten und Mikrozensusdaten. Unselbstständig Erwerbstätige ab 15 Jahren mit Wohnsitz in Österreich. Ohne Lehrlinge. – 1) ohne Polizeikommissarinnen und Polizeikommissare – 2) und sonstige Hilfskräfte – 3) und Verkaufshilfskräfte in Handelsgeschäften – 4) und Hilfskräfte in Büros, Hotels und anderen Einrichtungen – Erstellt am 03.04.2020.

Quelle: Statistik Austria, 3.4.2020

10.4.2020

Auswirkungen von COVID-19-Maßnahmen auf Personenströme im Handel

Mit dem AIT Softwaretool SIMULATE können Maßnahmen z.B. in Supermärkten evaluiert werden, um die Einhaltung eines Mindestabstandes von einem Meter sicher zu stellen.

Menschenströme

Das vom AIT Austrian Institute of Technology entwickelte Softwaretool SIMULATE kann Personenflüsse untersuchen und die Wirksamkeit verschiedener Maßnahmen evaluieren. So lässt sich abschätzen, inwieweit die Empfehlungen hinsichtlich der minimalen Sicherheitsabstände zwischen Personen eingehalten werden können. In einer beispielhaften Simulation von Kundenströmen in einem Supermarkt wurde angenommen, dass die Kundenfrequenz halbiert wurde und im Geschäft ein Einbahnsystem gilt – bei unveränderter Aufenthaltszeit der Kunden vor den Regalen. Der Status Quo ohne diese Maßnahmen war, dass praktisch kein Kunde weniger als drei Minuten Kontakt (unter ein Meter Abstand) mit anderen Kunden hatte. Bei Umsetzung der Maßnahmen reduzierte sich die Kontaktzeit hingegen drastisch: Fast zwei Drittel der Kunden hatten weniger als zehn Sekunden Kontakt mit anderen, und 90 Prozent weniger als 30 Sekunden.

https://www.ait.ac.at/news-events/single-view/detail/auswirkungen-von-covid-19-massnahmen-auf-personenstroeme-im-handel/?no_cache=1&cHash=39cac458e9655eae4a764f9a3d9e6ccf, 10.4.2020

16.4.2020

Die Wirtschaft nach Corona ist global, digital und adaptiv

Im neuen White Paper „Die Wirtschaft nach Corona“ analysiert das Zukunftsinstitut den Wandel in der Wirtschaft und zeigt drei Phasen der Erneuerung auf. Die nächsten Monate sind entscheidend und werden die kommenden Jahre nachhaltig prägen, in Gesellschaft und Wirtschaft wie in jedem einzelnen Unternehmen.

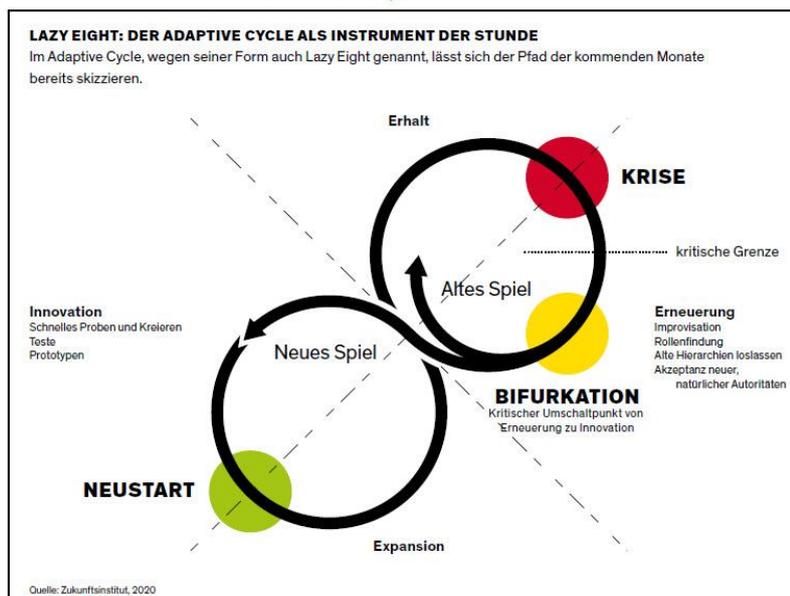
„Im Zeitalter des „Manything goes“ endet das klassische Effizienzdenken, da es sich nur auf endliche Spiele und Engpässe bezieht. Auf die Effizienz folgt die Resilienz. Und die 2020er-Jahre werden zum Jahrzehnt der Resilienz. Die Wirtschaft nach Corona ist global, digital und adaptiv“

Zur Orientierung für UnternehmerInnen wird im neuen White Paper des Zukunftsinstituts eine Roadmap in die Wirtschaft nach Corona gezeichnet. Diese folgt keinem geradlinigen Verlauf, vielmehr wird es Anpassungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Geschwindigkeiten geben. Die in der Roadmap aufgezeigten Phasen der Erneuerung folgen daher nicht streng aufeinander, sondern werden einander temporär überlagern. In Unternehmen gilt es dabei vor allem, in den Lernmodus umzuschalten. Denn selbst das langsame „Wiederhochfahren“ der Wirtschaft wird unter „unnormalen“ Bedingungen stattfinden. Improvisation, Rollenfindung und das Loslassen alter Routinen stehen deshalb auf der Tagesordnung. Von UnternehmerInnen wird deshalb ein kreatives Mindset und eine Kultur des Lernenwollens vonnöten sein, gerade am Beginn eines langen Erneuerungszyklus der Wirtschaft.

Die 3 Phasen der Erneuerung

1. Zerstörung und Revision: Whatever it takes! Prämissen: Gesundheit, Sicherheit und Liquidität

„Linear verlaufende Prognosen, wie eine Diskussion, ob diese Krise in einer U, V, oder W Kurve verlaufen wird, geben ein verfälschtes Bild der Welt ab. Damit kann die Wirtschaftstheorie leben – UnternehmerInnen aber nicht.“, so Gatterer. Die Krise verschiebt die Grenzen der Komplexität und verabschiedet uns lineares Denken, das uns nicht nur in der



Wirtschaft in Sackgassen geführt hat. Das ist eine essenzielle Erfahrung der Coronakrise: Nach der akuten Krisenbewältigung gilt es auf Komplexität und Adaption umzuschalten, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Statt in einen linearen Diskurs über U, V, oder W zu gehen, empfiehlt das Zukunftsinstitut die Lazy Eight! (siehe Bild links)

2. Fenster der Möglichkeiten:

Now or never!

Prämissen: Identität, Kreativität und Geschwindigkeit

Unternehmen werden ihre Strategie stärker an ihre Identität binden und klarer auf das Wohl des großen Ganzen ausrichten. Für den Vorsprung im neuen Spiel kommt es weniger darauf an, wie groß oder finanzkräftig ein Unternehmen ist. Vielmehr ist nun Einfallsreichtum gefragt. Auch Geschwindigkeit spielt eine Rolle: Im rasenden Stillstand der Krise ergeben sich Möglichkeiten in kürzester Zeit, für die es sonst Jahre gebraucht hätte. Die Dekonstruktion der Gegenwart erzeugt eine neue Zukunft.

3. Adaption und neue Modelle: *Anything goes.*

Prämissen: Globalisierung, Digitalität und Adaptivität

Mit veränderten Rollen, neuen Beziehungsmustern und einem systemischen Wirtschaftsverständnis eröffnen sich die neuen Möglichkeitsräume auch in der Praxis: „Anything goes“. Neue Strukturen etablieren sich, Innovationen werden sichtbar und beginnen zu wirken. Aus Prototypings entwickeln sich reale, ganzheitliche Angebote und Wachstumspfade. Das Lokale folgt dem Globalen als neue Bezugsdimension: eine regionale Fokussierung bei globalen Anschlüssen. Gestützt wird dieser Prozess durch das Ankommen im real-digitalen Alltag: Nach dem Crashkurs im Online-Working hat sich das Digitale endgültig aus der Zukunft in die Gegenwart verlagert.

Die generelle Verwundbarkeit wird in den meisten Unternehmen zu einem neuen Denken führen: weg von der Effizienz, hin zur Resilienz. Die Phase der Adaption bringt eine Wirtschaft hervor, die real-digital und global agiert.

Harry Gatterer, Zukunftsinstitut

Zukunftsinstitut GmbH, Internationale Gesellschaft für Zukunfts- und Trendberatung,
Kaiserstr. 53, 60329 Frankfurt am Main

Zukunftsinstitut Österreich GmbH, Rudolfsplatz 12/6, 1010 Wien

Presse: Tel.: +49 69 2648489-24, presse@zukunftsinstitut.de

Veröffentlicht am 16. April 2020

24.4.2020

Roboterhund von Boston Dynamics hilft nun im Kampf gegen Covid-19

Die Roboter von Boston Dynamics haben in der Vergangenheit immer wieder für Aufregung gesorgt. Das liegt nicht zuletzt daran, dass diese von vielen eher als bedrohlich denn freundlich wahrgenommen werden. Der Umstand, dass die Firma immer wieder mit dem US-Militär kooperiert hat, war in dieser Hinsicht auch nicht gerade hilfreich. In letzter Zeit hat der Hersteller aber umgedacht, und mit Spot einen schon optisch deutlich sympathischeren Roboter produziert. Und dieser soll nun auch bei der Bewältigung der Coronakrise helfen.

Aufgaben

Spot kommt mittlerweile im Bostoner Brigham and Women's Hospital zum Einsatz, um bei der Aufnahme von Covid-19-Patienten zu helfen. Die Idee dahinter: Mithilfe des Roboters kann medizinisches Personal eine Triage vornehmen, ohne direkt mit Patienten in Kontakt treten zu müssen, und sich so selbst zu gefährden. Dies geschieht im konkreten Fall noch vor dem Spital, wo extra Zelte zur Erstabklärung errichtet wurden.

Der Roboter kann dabei vom medizinischen Personal ferngesteuert werden, die Patienten sehen den Arzt über einen Bildschirm, der oben an Spot angebracht wurde, und können natürlich auch mit diesem sprechen. Die ersten Rückmeldungen der Mediziner sollen dabei sehr positiv sein.

Pläne

Derzeit arbeitet die Firma noch an weiteren Funktionen: So soll Spot künftig auch medizinische Daten wie Körpertemperatur, Puls, Blutdruck oder auch Sauerstoffsättigung erfassen können. Dafür könnten unter anderem Wärmebildkameras zum Einsatz kommen, so Boston Dynamics. Zudem soll UV-C-Licht zur Desinfektion genutzt werden, womit der Roboter dann auch andere Bereiche eines Spitals säubern könnte.

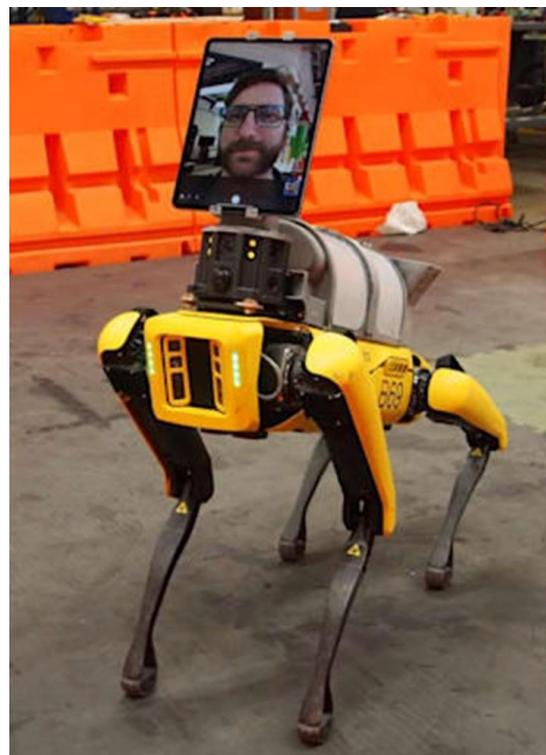


Foto: Boston Dynamics

Während Spot zunächst einmal nur in dem einen Spital in Boston eingesetzt wird, ist der Hersteller davon überzeugt, dass andere Roboter sich auch für entsprechende Aufgaben eignen. Entsprechend führe man bereits Gespräche mit der kanadischen Firma Clearpath Robotics, um die dahinterstehende Technologie weiter zu verbreiten. Auch sonst sucht man nach kooperationswilligen Partnern, und hat entsprechend die passenden Informationen zur genutzten Software auf Github veröffentlicht.

<https://www.derstandard.at/story/2000117089394/robotherhund-von-boston-dynamics-hilft-nun-im-kampf-gegen-covid>, 24.4.2020

1.5.2020

Es wird wegen Corona wieder gekocht: Riesige Nachfrage nach Pasta-Maschine

Es wird daheim offenbar wieder mehr gekocht. Nachdem es in den ersten Wochen der Coronakrise zu Hamsterkäufen bei Pasta und Klopapier kam, haben die Österreicher vorgesorgt. Konkret fand ein wahrer Run auf den Pasta Maker von Philips statt. Der Hersteller bestätigte gegenüber dem STANDARD, dass sie es mit einer "deutlich gestiegenen Nachfrage zu tun haben".

Verzögerungen erwartet

"Gerade einfach selbst zubereitete Speisen und Geräte, die das leicht ermöglichen, sind natürlich derzeit beliebt", führt Unternehmenssprecher Anton Kühnelt-Leddihn ferner aus. Aufgrund der erhöhten Nachfrage kann es somit zu Verzögerungen kommen. Allerdings soll es immer noch Händler geben, die das Produkt lagernd haben.

<https://www.derstandard.at/story/2000117230845/es-wird-wegen-corona-wieder-gekocht-riesige-nachfrage-nach-pasta>, 1.5.2020

6.5.2020

Studie: Wie Corona die 10 wichtigsten Lebensbereiche verändert

Harry Gatterer und Matthias Horx analysieren mit renommierten Fachexperten und -expertinnen die Auswirkungen der Coronakrise auf Wirtschaft, Gesellschaft und die 10 wichtigsten Lebensbereiche.

Werden wir jemals wieder zum alten Flug- und Verkehrssystem zurückkehren, zu jener tosenden Über-Mobilität, die die vergangenen zwei Jahrzehnte geprägt hatte? Wird der Populismus seinen Siegeszug fortsetzen? Das Fleisch immer billiger werden? Die Medien immer furchtbarer? Wird alles so wie früher? „Wir glauben nicht“, meinen Harry Gatterer und Matthias Horx.

„Krisen haben manchmal die Angewohnheit, latente Veränderungen zu beschleunigen, die schon vorher sichtbar waren, aber nicht zum vollen Ausdruck kamen. Sie 'beamen' uns in eine neue Welt, die wir im Grunde längst erwartet und erträumt haben. Für kleine Unternehmen und große Konzerne geht es jetzt darum, aus der Krise vorausschauend zu lernen und Weichen für die Zukunft zu stellen.“ Harry Gatterer

Die Welt wird nach Corona eine völlig andere sein. Dieser neuen Welt wollen wir uns in dieser Studie widmen, die in der „heißen Zeit“ der Coronakrise im Zukunftsinstitut entstanden ist. Dabei geht es weniger um Mundschutzverordnungen und Re-Opening-Prozesse. Es geht um das, was im Herzen der Wirtschaft und Gesellschaft geschehen wird, jenseits von Staatssubventionen und den unweigerlichen Konkursen, die jetzt folgen werden. Es geht um die Verschiebungen in den Märkten, in den Business-Modellen und Wertschöpfungen. In den Firmenkulturen, den Denk- und Fühlweisen, den Codes der Gesellschaft.

- ➔ Gesundheit: Das System wird adaptiv
- ➔ Bildung: Evolutionssprung der Wissenskultur
- ➔ Freizeit: Real-digitale Erlebnisse
- ➔ Mobilität: Sozialer, sauberer, sicherer
- ➔ Konsum: Die Macht des Miteinanders
- ➔ Wohnen: Aufbruch in die Hyperlokalität
- ➔ Ernährung: Revolution der Esskultur
- ➔ Reisen: Alles auf Resonanz
- ➔ Politik: Zukunftsmintelligente Demokratien
- ➔ Arbeit: Aktive Zukunftsgestaltung

„Die Coronakrise bedeutet einen grundlegenden Wandel. Sie betrifft alle Lebensbereiche und verschiebt – teilweise subtil, teilweise knallhart – die Zusammenhänge und Machtverhältnisse zwischen Gesellschaft und Wirtschaft, zwischen Politik und Kultur. Und sie ordnet Systeme, auch große Systeme wie die Globalisierung, neu. So entsteht eine neue Weltordnung, eine Ära, die man provisorisch die Post-Corona-Ära nennen kann.“ Matthias Horx

Studie „Die Welt nach Corona“ ab sofort im Onlineshop des Zukunftsinstituts erhältlich. 136 Seiten, Mai 2020, Projektleitung Christian Schuldt, Lena Papasabbas, Autoren: Daniel Anthes, Dr. Stefan Carsten, Dr. Daniel Dettling, Harry Gatterer, Matthias Horx, Oona Horx-Strathern, Anja Kirig, Franz Kühmayer, Corinna Mühlhausen, Nina Pfuderer, Janine Seitz

Kontakt für Rückfragen: Caroline Kubeczko, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, T +49 69 2648 489-24, presse@zukunftsinstitut.de

9.5.2020

„Keiner hat Macht“: Eine Expertin über Bewerbungen in der Krise

Personalberaterin Charlotte Eblinger-Mitterlechner erklärt im KURIER-Gespräch, wie sich Bewerbung und Recruiting verändert

Und plötzlich hat Österreich die höchste Arbeitslosenquote seiner jüngeren Geschichte. Aber mit der steigenden Zahl an plötzlich Joblosen schwand auch die Scham darüber, plötzlich den Job los zu sein. Schließlich sitzen nun fast 600.000 Menschen im selben Boot – die meisten haben ihre Arbeit unverschuldet verloren. Doch viele Unternehmen, die vor der Krise auf Personalsuche waren, sind es auch jetzt noch – auch wenn sie hauptsächlich für die Zeit danach suchen, erklärt die Personalberaterin Charlotte Eblinger-Mitterlechner im KURIER-Gespräch

KURIER: Viele Menschen sind jetzt auf Jobsuche, worauf sollte man bei der Bewerbung achten?

Charlotte Eblinger-Mitterlechner: Erstgespräche finden jetzt online via Videokonferenz statt – sie sind allerwichtigst. Auf die sollte man sich vorbereiten. Am besten, Bewerber registrieren sich vorab auf den unterschiedlichen Plattformen und probieren die Videokonferenz-Tools mit dem Partner oder Bekannten, damit man, dann wenn es drauf ankommt, professionell rüberkommt. Man sollte auch die Gründe der Arbeitslosigkeit erklären und im Lebenslauf angeben. Das ist ein guter Eisbrecher für das Gespräch und zeigt, dass man die Kündigung nicht verdient hat. Das gilt übrigens auch für Nicht-Coronazeiten.

Und beim Video-Vorstellungsgespräch? Was ist da wichtig?

Ich führe auch jetzt viele Recruitinggespräche und ich habe Gespräche mit Menschen in Anzug und Krawatte, andere sitzen im T-Shirt da. Das ist beides übertrieben. Ein hübsches Oberteil ist die beste Lösung. Auch der Hintergrund ist wichtig, auf den sollte man achten: Was zeige ich da? Bei der Perspektive ist es genauso. Viele schauen von oben herab in die Kamera. Diese sollte aber eher auf Augenhöhe sein, man kann den Laptop also einfach auf ein Buch stellen.

Hat sich Recruiting durch die Krise verändert?

Im Puncto Führungskräfte wird sich wohl in nächster Zeit einiges verändern. Es wird sicher noch einige Kündigungen auf dieser Ebene geben, wenn die Krise nicht gut gemanaget wurde. In Zukunft wird das wohl eine neue Auswahlfrage werden: Wie gehen Sie mit Krisen um. Es wird sich zu der Reihe an Fragen, wie Social-Media-fit oder kreativ jemand ist, gesellen. Aber auch, wenn Erstgespräche jetzt online stattfinden, bei einer finalen Auswahl wollen sich Menschen in die Augen schauen. Auch, wenn es dann mit großer Distanz passiert. Ein Klient war etwa mit einem Finalisten auf Distanz spazieren, statt Abendessen zu gehen.

Verändern sich Anforderungsprofile durch die Krise?

Bewerber und Angestellte müssen jetzt geduldig, flexibel und neugierig sein. Nicht für alle endet die Krise gleichzeitig – wir brauchen da also Verständnis. Die Parameter haben sich verschoben. Wo man früher einen verspäteten Rückruf als Frechheit empfunden hat, akzeptiert man das jetzt. Es ist nun mal so und am Arbeitsmarkt hat momentan niemand die Macht. Aber Unternehmen suchen genau das gleiche, wie vorher. Viele erkennen jetzt aber, ob ihre Mitarbeiter krisenfest und loyal sind.

Inwiefern? Wie werden Angestellte beurteilt?

In einer Krise sieht man, ob die Werte der Angestellten zum Unternehmen passen. Eine freudige Reaktion von Mitarbeitern auf Kurzarbeit erschreckt Chefs. Wenn man den Gürtel enger schnallen muss, erkennt man, ob sich Kollegen und Mitarbeiter gegenseitig unterstützen oder vernadeln. Etwa, wenn eine Kollegin kleine Kinder im Homeoffice hat: Wird Sie unterstützt? Denken Angestellte unternehmerisch oder egoistisch?

<https://job.kurier.at/karriere-news/keiner-hat-macht-eine-expertin-ueber-bewerbungen-der-krise>

10.5.2020

Coronavirus: Roboterhund Spot soll in Singapur für Einhaltung des Mindestabstands sorgen

Es klingt wie der Anfang einer "Black Mirror"-Folge, wird nun aber tatsächlich Realität – wenn auch vorerst nur als Pilotprojekt. Ab sofort und für zwei Wochen lang soll der Roboterhund Spot durch den Bishan-Ang Mo Kio Park in Singapur patrouillieren und für die Einhaltung der zur Eindämmung von Covid-19 vorgeschriebenen Abstandsregeln sorgen.



(Video/Foto aus Video: Boston Dynamics)

Video: https://www.youtube.com/watch?v=viuR7N6E2LA&feature=emb_logo

Mahnende Worte

In einem Video ist zu sehen, wie der von Boston Dynamics entwickelte Roboter seine ersten Runden durch den Park dreht – und prompt Besucher verschreckt ihren Sitzplatz verlassen. Entdeckt der Roboter zwei Personen, die seiner Meinung nach zu nahe beieinander sitzen, soll er aufgezeichnete Sprachdurchsagen abspielen, um diese zu ermahnen. Mittel zur Durchsetzung dieser Aufforderung hat er nicht an Bord, es bleibt also bei den verbalen Hinweisen.

Zur Erkennung eines solchen Vergehens nutzt Spot seine eingebauten Kameras. Mit deren Hilfe könnte er prinzipiell auch alleine seine Runden drehen, für den Versuchslauf soll aber zunächst ein menschlicher Helfer mit dabei sein, der die grobe Route vorgibt. Ausweichen wird Spot Objekten – oder Subjekten – auf seiner Route aber selbst. Die zuständige Behörde versichert, dass dabei keinerlei Daten dauerhaft gespeichert werden.

Ausblick

Verläuft der Pilotversuch positiv, soll Spot dann aber in die Unabhängigkeit entlassen werden, und seine Runden durch den Park selbst drehen. Zudem denkt man auch daran, den Roboterhund noch an anderen Stellen in der Stadt einzusetzen. Parallel dazu wird Spot derzeit in Singapur noch für andere Aufgaben erprobt. So soll er in einer Isolierungseinrichtung Covid-19-Patienten unter anderem Medikamente bringen.

<https://www.derstandard.at/story/2000117393485/coronavirus-roboterhund-spot-soll-in-singapur-fuer-einhaltung-des-mindestabstands>, 10.5.2020

11.5.2020

Plötzlich Homeoffice

Psychologe Adam Yearsley, 48, erklärt, was Arbeit im Homeoffice mit Reisen ins Weltall zu tun hat und wie wir unsere Kollegen dank der Krise in Zukunft besser verstehen.



Phasen der Veränderung
© SANDRA SCHARTEL / DIE-PHOTOGRAPHIE

The Red Bulletin: Herr Yearsley, was ist die größte Herausforderung, wenn man wochenlang von daheim arbeitet?

Adam Yearsley: Interessanterweise müssen wir bei monatelangem Homeoffice ähnliche Probleme lösen wie Astronauten, die für Langzeit- Raumflüge proben: Wie kommen wir bei der Arbeit allein oder mit wenigen Menschen auf engem Raum zurecht?

Sie haben ein 10-Punkte-Homeoffice-Programm entwickelt, was raten Sie uns?

Zwei der wichtigsten Punkte: einen eigenen, abgetrennten Arbeitsbereich schaffen – auch wenn er noch so klein ist und Sie einen Teil des Zimmers abtrennen. Ebenfalls wichtig: Ziehen Sie sich morgens für die Arbeit um.

Warum ist das wichtig?

Weil wir Gewohnheitstiere sind. Gewohnheiten triggern Reaktionen in unserem Gehirn. Sie denken anders, wenn Sie Arbeitskleidung tragen. Wenn Sie im Pyjama arbeiten, kriegen Sie diese Denkweise nicht hin.

Ich soll mich also anziehen, als würde ich ins Büro gehen, obwohl ich daheim bin?

Genau. Und abends, wenn Sie fertig sind, wechseln Sie dafür in Freizeitkleidung. Sie gehen quasi „mental nach Hause“.

Homeoffice wird generell immer wichtiger. Nun haben wir lange geübt. Was können wir aus dieser Zeit mitnehmen?

Im besten Fall mehr Vertrauen von den Vorgesetzten. Manager hingegen sollten sicherstellen, dass ihre Mitarbeiter immer den Nutzen ihrer Aufgaben kennen. Und generell: dass wir uns aufmerksamer zuhören.

Im Video-Chat oder wenn wir uns wieder im Büro treffen?

Beides. Ein guter Tipp ist, immer den Menschen vor das Thema zu setzen: Bevor Sie ein Gespräch beginnen, nehmen Sie sich eine Minute Zeit und fragen Sie Ihren Kollegen oder Ihre Kollegin, wie es ihm oder ihr gerade geht.

Adam Yearsley ist Mitentwickler des Red Bull Wingfinder-Tests (wingfinder.com), mit dem du deine beruflichen Stärken analysierst

<https://www.redbull.com/at-de/theredbulletin/adam-yearsley-homeoffice-tipps>, 11.5.2020

12.5.2020

Das sind jetzt die Trends im Personalwesen

Whatchado hat Personalfachleute aus dem deutschsprachigen Raum versammelt und gefragt, was jetzt kommt: Die durchdigitalisierte Bewerbung steht ganz oben auf der Trendliste

Anja Lüthy, Professorin für Dienstleistungsmanagement an der Technischen Hochschule Brandenburg:

"Mir ist im Zuge der Corona-Krise und aufgrund der sicherlich noch Monate andauernden Kontaktbeschränkungen klar geworden, dass sich ein mobiler und digitaler Recruitingprozess immer weiter durchsetzen wird. Die sogenannte Candidate-Journey von Bewerbern lässt sich tatsächlich zu 90 Prozent digitalisieren – nur am Ende des Bewerbungsprozesses muss noch eine persönliche Begegnung stattfinden", sagt Anja Lüthy, Professorin für Dienstleistungsmanagement an der Technischen Hochschule Brandenburg. Sie freue sich darauf, Personaler davon zu überzeugen, dass sie problemlos von der Ausschreibung der Stelle bis zur Auswahl eines Kandidaten (fast) alles online aus ihrem Homeoffice heraus organisieren könnten. Einstellungen von Personal während des Lockdowns in der Corona-Krise seien ja auch kontaktlos möglich gewesen. Unternehmen und Bewerber hätten davon sogar profitiert, weil digitales Recruiting Zeit und Geld einsparen.

Lüthy wird noch deutlicher: "Nach dem Motto ‚Survival of the fittest‘ werden nur diejenigen Unternehmen im Jahr 2030, wenn die Babyboomer in den Ruhestand gehen, genügend gute Nachwuchskräfte finden, die ihr Recruiting am digitalen Puls der Zeit orientieren. Bis 2035 wird es sicherlich problemlos möglich sein, Stellen via Spracheingabe bei Google zu finden, um sich direkt per Sprachnachricht zu bewerben. Die Betriebe, die dann immer noch langweilige Stellenanzeigen als PDF-Dateien auf schlecht gestalteten Karriere-Webseiten vorhalten, werden den ‚War for Talents‘ sicherlich nicht gewinnen."

Jubin Honarfar, Co-Gründer und CEO des Portals Whatchado.

Digitales Recruiting, durchdigitalisierte Such- und Bewerbungsprozesse als Megatrend? "Jene Unternehmen, denen Social Media oder Bewerbermanagementsysteme Fremdwörter waren, waren die Ersten, die plötzlich Interesse an Neuem hatten, da sie ansonsten den Anschluss verloren hätten. Es gibt kein ‚Ich warte mal, was passiert‘ mehr. Ich lerne meine Zielgruppe

auf keiner Karrieremesse mehr kennen – ich muss sie digital suchen. Ich führe keine Face-to-Face-Gespräche, um zu sondieren – ich muss mich auf Video-Tools einlassen. Ich habe keine physischen Ablagen und Ausdrucke mehr für Vertragsgestaltung und Lohnrechnung – ich muss Systeme einführen und einsetzen, um eine Übersicht zu behalten.

Das Onboarding läuft nicht im Unternehmen, sondern erstmals vermehrt von zu Hause. Kollegen starten zeitgleich im Homeoffice und müssen das gesamte Unternehmen digital kennenlernen", beschreibt Jubin Honarfar, Co-Gründer und CEO des Portals Whatchado, Gegenwart und nahe Zukunft. Er hat Personalmanager und -experten in dieser Woche in einer Webkonferenz versammelt, um Trends im Personalwesen zu destillieren.

Robindro Ullah, CEO, Datalab Trendence

Der CEO des Berliner Datalabs Trendence, Robindro Ullah, bremst ein wenig die "Machen wir schon"-Mentalität: "Ich gehe davon aus, dass wir im Human-Resources-Bereich vieles, was durch die Krise mit der Brechstange eingeführt wurde, nachschleifen müssen. Pandemie-Office ist nicht gleich Homeoffice ist nicht gleich Digitalisierung.

Eines der großen Projekte in naher Zukunft wird sein, die freigesetzten Energien in die Digitalisierungsbahnen zu lenken." Aber: "Viele Dinge funktionieren plötzlich, wenn sie alternativlos sind."

Eva Planötscher-Stroh, Personalchefin, Vereinigte Bühnen Wien

Was wird von den schnell eingeführten Instrumenten aus dem Krisenmodus bleiben? Die Personalchefin der Vereinigten Bühnen Wien, Eva Planötscher-Stroh: "Ich glaube, dass uns die webbasierten Meeting- und Kommunikationsformen erhalten bleiben, weil sie vieles vereinfachen. Auch hoffe ich, dass sich unser Verhalten bei Erkrankungen dauerhaft verändert. Bei Krankheitssymptomen zu Hause zu bleiben, regelmäßig Hände zu waschen, in den Ärmel zu niesen und auf Berührungen zu verzichten wäre schließlich auch bei Erkältungs- und Grippewellen durchaus hilfreich." Sie arbeitet aktuell auch an einer Mitarbeiter-App, die eine einheitliche interaktive Kommunikationsplattform für alle Mitarbeitenden werden soll.

Martin Maas, Manager Employer Branding, Helvetia.

Martin Maas, Senior Manager Employer Branding bei der Helvetia Versicherung in der Schweiz, formuliert hier die Tendenz: Homeoffice wird zum New Normal gehören: "Wir befinden uns nach wie vor im Krisenmodus und müssen nun überlegen, welche Elemente wir daraus auch in den Normalmodus übernehmen.

Klar ist jedoch, dass der Beweis erbracht wurde, dass Homeoffice auch in seiner extremsten Form, nämlich fünf Tage die Woche und über mehrere Monate hinweg, funktioniert. Wir werden dem daher auch zukünftig mehr Spielraum geben müssen."

Und wie wird das Büro in naher Zukunft aussehen?

Jubin Honarfar ist sich sicher: "Es wird funktional-stylisch werden. Es wird ein Ort sein, an dem man sich kurz mal trifft zur Kollaboration bei wesentlichen strategischen Themen und des fokussierten Arbeitens außerhalb der eigenen vier Wände. Büros werden ähnlich wie Concept-Stores aufbereitet werden müssen. Sie werden weniger fixe Arbeitsplätze beinhalten und von der Fläche her kleiner werden."

<https://www.derstandard.at/story/2000117373321/das-sind-jetzt-die-trends-im-personalwesen>,
12.5.2020

14.5.2020

Worauf warten wir eigentlich?

Ein Gastkommentar von Ernst Schmiederer zur FALTER-Corona-Debatte

Da haben wir 75 Jahre lang auf einem unheimlichen Fundament – dem Schutt des Zweiten Weltkriegs und der Asche des Holocaust – ein neues Europa errichtet. Und dann latscht der Corona-Bär durch die Landschaft und macht alles kaputt. Den Skiurlaub. Die Weltwirtschaft. Die Märkte. Die Freiheit. Die Kultur. Den Spargel. Schengen. Und am Ende gar noch die EU.

So offen wie nie zuvor liegt das Unheimliche nun vor uns. Und was tun wir? Klar, wir versuchen, das Werk wieder zusammenzustecken, Stein um Stein. Nach und nach sperren wir alles wieder auf. Die Einkaufszentren. Und die Gasthäuser. Die Hotels. Und auch den Red Bull Ring. Wir werden der AUA („Unsere moderne Boeing 767 ist für Ihren bequemen Langstreckenflug gebaut“) einen Teil der 767 Fantastillionen geben, um die sie pokert. Die Künstler und die ganz Armen kriegen natürlich auch was, irgendwann, ein bissl was jedenfalls. Wir holen uns Pflegerinnen mit Sonderzügen aus Rumänien. Die Grenzen werden wir vielleicht nur für deutsche Touristen, jedenfalls aber rasch für „ausländische Jagdpächter“ öffnen. Und die Regierung lassen wir einfach mal machen – Hauptsache, die Koalitionäre streiten nicht. Der Vizekanzler kümmert sich um den Sport („So viel wie möglich zulassen, so wenig wie möglich einschränken“). Und der Kanzler um die Eigen-PR („Wir sind bisher deutlich besser durch die Krise gekommen als andere Staaten“). Ansonsten reden wir halt nicht zu viel darüber, was da gerade mit uns passiert. Rückkehr zur Normalität! So nennen wir dieses Theater.

Normal? Nichts ist mehr normal. Stand, Anfang 2. Maiwoche: 4.272.729 „confirmed cases“ weltweit, 15.961 davon in Österreich. 284.399 Tote, 623 davon bei uns. Was das bedeutet? Dazu ein Blick in die Nachrichten: 550.000 Arbeitslose in Österreich, 1.300.000 Menschen in Kurzarbeit. Boeing will 16.000, British Airways bis zu 12.000, die AUA 1.100 Stellen streichen. 25 Prozent Arbeitslosigkeit in den USA. Einzelhändler mit größtem Umsatzminus seit 2007. Katastrophale Auswirkungen auf Frauen und Mädchen in aller Welt. Der deutsche Kinderschutzbund befürchtet ein hohes Maß an unentdeckter Gewalt. In mehr als 30 Ländern wird es womöglich Hungersnöte geben, in der Folge mehrere Millionen Tote. Studien zufolge bringt der Abbau von Rechtsstaatlichkeit und politischen Freiheiten auch gefestigte Demokratien ins Wanken. Manu Dibango, Wallace Roney, Mark Blum, Lee Konitz, Ellis Marsalis Jr., John Prine, Dave Greenfield – wunderbare Künstler, alle dem Virus zum Opfer gefallen. Dadaab und Kakuma, Afrikas größte Flüchtlingslager, werden abgeriegelt, hunderttausende schutzlose Menschen eingesperrt. 60 Leichen in vier Lastwägen in Brooklyn entdeckt. Afrika droht eine humanitäre Katastrophe. Und dazu fällt uns nichts Besseres ein als: Neue Normalität!

Als „komplexe Katastrophe“ hat der Berliner Sozialwissenschaftler Martin Voss diese Pandemie charakterisiert: Zwar fehlten „die verwundeten Menschen und zerstörten Häuser“, aber praktisch alle Bereiche unseres Lebens seien betroffen. Wenn das so ist, dann sollten doch auch alle Bereiche unseres Lebens bedacht, alle Segmente unserer Gesellschaft eingebunden, alle Potentiale genützt werden. Dann sollte der Verlautbarungs- und Anordnungsmodus, in dem die Regierung uns gegenübertritt, einem der Situation angemessenen Kommunikationsmodus weichen. Einem, der darauf Bezug nimmt, dass der Reflexions- und Deliberationsprozess der Politik nicht allein auf die eigene Kaste fokussiert

sein kann, sondern alle inkludieren muss, unsere Bürgerforen, NGOs, Kulturbeiräte, Grätzl-Initiativen, Künstlergruppen, Nachbarschaftshilfen, Elternvereine, Flüchtlingsinitiativen und und und.

Was in diesem Kontext schnell zu realisieren wäre, hat der Grazer Public-Health-Experte Martin Sprenger nach seinem Abgang aus dem Expertenbeirat der Corona-Taskforce klar formuliert: „Ich fordere ab sofort auch Dashboards, die uns tagtäglich vor Augen führen, was wir unseren Kindern, unseren älteren Menschen antun, gesundheitlich, psychisch und sozial. Ich hätte gerne Dashboards für alle Arbeitslosen, zerstörten Familienunternehmen und Existenzen, Privatkonkurse und familiären Katastrophen. Natürlich bräuchte es auch Dashboards für die positiven Effekte dieser Pandemie. Das große Engagement der Zivilgesellschaft, die vielen Heizefrauen und auch Heize Männchen, die unsere Gesellschaft am Laufen halten.“ Darüber hinaus wäre noch ein Demokratie-Dashboard anzulegen, das tagesaktuell den Stand der Grundrechtseinschränkungen dokumentiert. Dort wäre zu lesen, dass Anfang Mai 300 Asylwerber zur Quarantäne im Wiener Messezentrum verpflichtet wurden – und zwar unter folgenden Bedingungen: „Das Filmen und Fotografieren ist strengstens untersagt!! Ebenso sind Postings über Ihren Aufenthalt in sozialen Netzwerken untersagt!“

Wo sind wir eigentlich? Worauf warten wir noch, Herr Bundeskanzler? Wann wollen Sie uns in die Tiefen Ihres Denkens und Planens einbeziehen, Herr Vizekanzler? Stimmt schon, Sie haben rasch reagiert. Sie unterstützen seither dies, schärfen jenes nach und legen dort das eine oder andere Millionenpaket drauf. Mal lassen Sie etwas hochfahren, dann schränken Sie etwas Anderes ein. Alles sehr routiniert. Immer brav und sauber, mit Schutzschild und Gesichtsmaske. Sehr distanziert. Leider wirkt das in seiner Gesamtheit eigenartig abgehoben vom unheimlichen Leben draußen.

Ja, es ist gelungen, die Reproduktionsrate des Virus – vorläufig? – unter 1 zu drücken. Gratulation an uns alle. Aber sonst? Der Härtefallfonds ist ein ineffizientes Bürokratiemonster. Die staatlichen Kreditgarantien für KMUs werden in den Mühlen der Bankenapparate zu Staub gemahlen. Die Covid-19-Finanzierungsagentur agiert so intransparent wie die Regierung, die bis dato keinerlei Anstrengung unternimmt, die Grundlagen für ihre Entscheidungen inklusive der verworfenen Alternativen breit zur Diskussion zu stellen. Seit zwei Monaten läuft dieses Land im Krisenmodus, aber aus Regierungskreisen ist noch keine einzige überraschende Idee, kein unerwarteter Impuls, kein ungewöhnlicher Einfall bekannt geworden.

Seit Wochen werden unsere Leben – unsere Gewohnheiten, unsere Sicherheiten, unsere Routinen, unsere sozialen Beziehungen, unsere Rechte, unsere Pflichten – wie in einer Lostrommel durcheinandergewirbelt. Wir wissen nicht, wie lange sich die Trommel drehen wird. Und wir wissen nicht, wie es weitergeht, wenn die Trommel irgendwann einmal stehen bleibt. Was wird eine jede und ein jeder von uns verloren oder gewonnen haben? Was passiert mit unserer Gesellschaft, wenn nicht nur einzelne Menschen, sondern Menschenmassen arbeitslos werden? Vermutlich wird dieses Virus für die meisten, die jünger als 76 Jahre sind, die bisher gravierendsten Veränderungen ihres Lebens mit sich bringen. Was macht es also aus uns, aus unseren Träumen, unseren Demokratien, unseren Rechten? Was kann das für unsere Zukunft bedeuten? Für die unserer Gesellschaften? Für Europa? Viele Fragen. Und kaum anregende, interessante, konstruktive Antworten.

Was mir also fehlt in diesen Tagen? Offenheit. Dialog. Und vor allem Fantasie.

Was ich gerne hätte? Eine Regierung, die in ihren Zielvorstellungen den Aufbau einer offenen Gesellschaft anpeilt. Eine Politik, die ihre Handlungsmaximen auf die Erkenntnis gründet, dass diese Katastrophe die Schwachen, die Armen, die Schutzlosen zuerst und am härtesten trifft. Politisches Personal, das bereit ist, sich selbst infrage zu stellen, sich also zurückzunehmen, anderen zuzuhören.

Und was ich ernsthaft vermisse: Den Mut zur Vision!

Ein kleiner Exkurs: Im Februar 1966 hat sich der Biologe und Hippie Stewart Brand mit 100 Milligramm Lysergsäurediethylamid (vulgo LSD) auf ein Hausdach hoch über San Francisco gesetzt. In eine Decke gehüllt, hat er auf eine Vision gewartet. Aus dem Blick auf die Hochhäuser, die nicht ganz parallel zueinander stehen, sondern leicht schief auf der gekrümmten Erdoberfläche, resultierte seine Frage: Warum haben wir bis heute eigentlich kein Bild unserer ganzen Erde gesehen? Die ganze Kugel, vom Weltraum aus fotografiert?

Brand war überzeugt, dass der Menschheit mit so einem Foto gedient wäre, weil sie die Erde dann mehr schätzen und schützen würde. Und so machte er sich daran, das Bild dieser blauen Kugel zu bekommen. Aus seiner Vision entwickelte er ein Netzwerk großartiger Initiativen und Produkte, das sich um seinen ebenfalls daraus gewachsenen Whole Earth Catalog spannte. Er dokumentierte die wilden Ideen und schrägen Produkte, die eine sehr große Zahl kreativer Menschen unterschiedlichster Provenienz auch zum Schutz der Erde entwickelten. Der Begriff sustainability wurde in diesem Universum geprägt; die amerikanische Umweltbewegung wäre ohne Brands Visionen kaum denkbar; die New York Times beschrieb seinen Catalog später als „Internet vor dem Internet, das Buch der Zukunft, das Web als Zeitungsdruck“.

Selbstverständlich druckte er das Bild, das die Astronauten der Apollo 8 schließlich im Dezember 1968 aufnehmen konnten („Earthrise“), auf dem Cover seines Whole Earth Catalog. Die Bilder rückten die Erde in ein neues Licht, schrieb er: „Zum ersten Mal konnte sich die Menschheit von außen sehen.“

Wer Visionen hat, braucht einen Arzt? Über die Jahre ist diese Verunglimpfung zur österreichischen Staatsdoktrin gereift. Jetzt aber, wo es ums Überleben geht, ist es hoch an der Zeit, auch Visionen und Visionär*innen wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Dazu ein Vorschlag: die Republik widmet einen wesentlichen Geldbetrag für ein die europäischen Gesellschaften umfassendes Projekt, konkret für das Entstehen, die Entwicklung und die Förderung von weitsichtigen Ideen und tragfähigen Zukunftsbildern. Sie brandet dieses Vehikel als „EUROPEAN VISION FUND 767“, befüllt es also vorerst genau mit jenem lustigen Betrag, den „unsere“ AUA fordert. Die Gremien dieses Fonds werden sodann mit der Aufgabe betraut, aus der Initialinvestition einen Nutzwert für Europas Gesellschaften zu generieren, der höher liegt als der einer Spende an die AUA.

Bleibt abschließend eigentlich nur noch eine Frage: Wo wäre denn die Stelle in unserem Land, an die wir uns wenden könnten mit unseren Visionen? Oder glaubt auch dieser Bundeskanzler, dass wir damit besser zum Arzt gehen sollten?

(Ernst Schmiederer studierte Politik- und Kommunikationswissenschaften in Innsbruck, Salzburg und Bremen. Er war Redakteur beim Nachrichtenmagazin „profil“, berichtete als USA-Korrespondent auch für das Schweizer Magazin „Facts“ aus New York, schrieb viel für „Die Zeit“ und publizierte über die Steuervermeidungsmodelle der großen Konzerne („Asoziale Marktwirtschaft“). Im Blinklicht Media Lab („Berichte aus dem neuen OE“) und

im Verlag edition IMPORT/EXPORT („Geschichten der Gegenwart“) experimentiert er mit den Werkzeugen der narrativen Demokratie.)

<https://www.falter.at/zeitung/20200514/worauf-warten-wir-eigentlich>

Gastkommentare

So läuft die Welt. Oder doch nicht?

Gastkommentar von Michael Hafner, Inhaber von gold super extra, Agentur für Inhalt und Gestaltung - Strategie | Kreation | Produktion

Die Corona-Krise rückt einige Fragen ins Scheinwerferlicht, auf die wir schon vorher keine Antworten hatten. Da kann das Virus noch gar nichts dafür.

Wir wissen, wie das geht. Hier muss man drehen, dort ein bisschen anschieben – dann gibt es das erwünschte Ergebnis. Entscheiden, planen, handeln, kontrollieren, das war die immer gleiche Reihenfolge, mit der man alles in den Griff bekommen kann. So stand es in Management-Lehrbüchern, so erklärten uns Menschen die Welt, mit diesen Argumenten zog man Chaoten, die auch endlich mal was weiterbringen sollten, an den Ohren.

Und jetzt?

Die Legende von Kontrollierbarkeit und Planbarkeit aller Entwicklungen hat einen kräftigen Knacks bekommen. Wir wissen nicht, wie Corona funktioniert. Wir wissen nicht, welche Maßnahmen am besten zur Eindämmung geeignet sind. Und wir erfahren jeden Tag, dass wir dann, wenn es darauf ankommt, auch recht wenig über scheinbar selbstverständliche Dinge wissen, darüber, wie Abläufe in unserem Alltag funktionieren.

Die Corona-Maßnahmen haben einen kleinen Ausnahmezustand mit sich gebracht. Am Anfang traten Regierungsmitglieder vor die Kameras und verkündeten vor allem Entschlossenheit. Dann wurde klar, dass nicht ganz klar war, wozu sie eigentlich entschlossen waren. Und diese Unklarheit wurde umso offensichtlicher, je weiter es darum ging, nicht nur etwas zu verbieten, sondern dann auch wieder etwas zu ermöglichen. Staatliche Eingriffe funktionieren prompt, wenn etwas eingeschränkt werden soll. Beim Versuch, etwas anzuschieben, zeigt sich dann, dass das nicht mehr so gut geht.

Besonders deutlich wird das an vermeintlichen Hilfsmaßnahmen für „die Wirtschaft“. Vor allem die vielen kleinen Unternehmen wurden dabei völlig vernachlässigt. Es ging nur um Kurzarbeit und Kredite – für viele Kleine und Ein-Personen-Unternehmen ist das irrelevant. Dann gab es über den Härtefallfonds ein Taschengeld als Schadenersatz für verlorene Gewinne. Nach heftigen Protesten kam auch in der Wirtschaftspolitik das Bewusstsein an, dass auch kleine Unternehmen Kosten haben, Betriebskosten, die aus Umsätzen bezahlt werden. Dann gab es den nächsten Hilfsfonds, der auch Zuschüsse für Fixkosten, als Entschädigung für entgangene Umsätze bieten soll. Dieser Hilfsfonds schreibt den Umweg über Banken und Wirtschaftsprüfer vor – auch das ist für viele Kleinunternehmen kein gangbarer Weg. Sie haben keine Hausbank, sondern streifen im echten Leben möglichst wenig an Banken an. Und Wirtschaftsprüfer beschäftigen sie schon gar nicht. Der Gipfel der Ahnungslosigkeit steht dann im Kleingedruckten: Punkt 17 der langen Fragenliste zum Hilfsfonds hält fest, dass eventuelle Zahlungen mit bereits geleisteten Zahlungen aus dem Härtefallfonds gegengerechnet werden. Damit bleibt wieder nichts übrig, um Fixkosten zu decken. UnternehmerInnen können sich aussuchen, ob sie mit den erhaltenen

Entschädigungen ihr Unternehmen am Leben halten sollen – oder lieber etwas zu essen kaufen. Beides scheint nicht vorgesehen zu sein.

Das ist durchaus entlarvend. Wenn man jetzt mal keine Bösartigkeit unterstellt, kann das nur bedeuten, dass Verantwortliche tatsächlich wenig Ahnung davon haben, wie Unternehmen funktionieren.

Da gilt auch die Ausrede mit Corona nicht mehr. Diese tiefgreifende Ahnungslosigkeit bezieht sich auf Dinge, die sich durch das Virus gar nicht verändert haben.

Insofern bin ich umso skeptischer, wenn jetzt die üblichen Immer-Alarmierten ausrücken und ankündigen, dass sich alles verändern wird. Wenn die Corona-Krise als Chance, große Bedrohung, Sendbote aus der Zukunft oder ähnliches dargestellt wird. Oder wenn PolitikerInnen mit besorgter Miene Zusammenhalt, Entschlossenheit, Konsum oder was auch immer fordern.

Ich denke nicht, dass, das Corona-Virus uns den Weg in neue Zeiten weisen wird. Aber wenn wir die Krise schon zum Anlass nehmen wollen, einiges anders zu betrachten, dann wäre es ein Anfang, zu überdenken, wie wir Entscheidungen treffen.

Argumente sind aus der Mode gekommen. Sie sind durch Superlative und große Gesten ersetzt. „Koste es was es wolle“ – das klingt gut, stark und entschlossen. Aber trotz des allumfassenden Anspruchs kann, was auch immer damit gemeint ist, kaum gemessen werden. Es gibt keinen Plan, keine Kontrollpunkte zwischendurch, keine Logik, keine Reihenfolge, anhand derer sich feststellen ließe, ob wir in die richtige Richtung gehen.

Es gibt nur das große absolute Ziel.

Wie entstehen dann solche Entscheidungen, wie werden sie begründet? Ein Verdacht, der sich immer mehr erhärtet, ist: Wir treffen Entscheidungen, indem wir einfach irgendetwas behaupten. Anstelle von Argumenten wiederholen wir unsere Behauptung etwas lauter, Fragen werden mit weiteren Behauptungen beantwortet.

Das wirkt schön entschlossen. Aber in der Regel überdeckt es Ahnungslosigkeit.

Das funktioniert, solange wir uns innerhalb der gleichen Erzählung bewegen. Solange der große Horizont, indem wir noch irgendwo Gemeinsamkeiten feststellen können, ohnehin nicht zur Diskussion steht, solange sind die Details nicht wichtig. Wir wollen doch alle das gleiche.

Und wir wissen doch, wie es funktioniert.

Oder vielleicht auch nicht.

Das Beispiel der missglückten Wirtschaftshilfen (die noch in vielen weiteren Punkten scheitern) zeigt, dass wir uns nicht so sicher sein können. Die große gemeinsame Erzählung, in der es immer vorwärts geht, ist ins Wanken geraten. Das war allerdings schon vor Corona der Fall.

Jetzt werden einige Gräben zwischen Vorstellung und Tatsachen, zwischen Wunsch und Notwendigkeit offensichtlicher.

Und wenn es schon sonst keine gute Zeit ist, ist es eine gute Zeit, um zu beobachten, wie gut oder schlecht Entscheidungen getroffen werden und wie gut oder schlecht die dann zur Realität passen. Das können wir noch öfter brauchen. Denn rund um Klima, Migration oder Armut stehen noch viele Entscheidungen an, für die man mehr als eine Meinung braucht, die sich auf mehr als eine Behauptung stützen sollten.

Michael Hafner, geboren 1973, betreibt die Kommunikationsagentur gold super extra, publiziert zu Philosophie und Wirtschaft, unregelmäßig in Zeitungen und öfter auf michael-hafner.at

gold super extra, Agentur für Inhalt und Gestaltung - Strategie | Kreation | Produktion
mh@goldsuperextra.com, www.goldsuperextra.com
Neulerchenfelder Straße 71, 1160 Wien
17.5.2020

Gedanken zu Corona, Politik, Wissenschaft, Gesundheit und Bildung
**Gastkommentar von Prof. Dr. Manfred Welan, eh. Rektor der Universität für
Bodenkultur**

Regieren macht rechts, Opposition nicht unbedingt links..... Eine Pandemie macht meist die Regierung stärker als sie ist, vor allem, wenn das Volk mittut.....

Heute geht es in Petersburg aber nicht so zu wie seinerzeit in Leningrad. Jedenfalls kommt es zu einer Einschränkung der Grund- und Freiheitsrechte. Bei uns ist das Volk bisher recht brav gewesen und hat die Beschränkungen geschluckt.

Was soll man anderes tun? Die Regierung weiß ein bisschen mehr als wir (scheint es) und so tun wir mit. Das Coronavirus hat uns gezeigt, wie sehr die Politik von der Wissenschaft abhängt.

Aber Politik und Wissenschaft sind zwei Welten:

Politik ist entscheidungs- und handlungsbelastet, Wissenschaft ist entscheidungs- und handlungsentlastet (Kenan Güngör) - die Verantwortung trägt letztlich der Politiker. Aber Politik sollte erklären und begründen, warum sie so und nicht anders entscheidet und handelt. Der Politiker muss Lehrer sein, der erklärt und begründet. Oft wird aber nicht oder zu wenig argumentiert.

Und noch was zeigt das Virus: das große Nichtwissen, insbesondere über unsere Gesundheit. Mediziner geben meist zu, wie wenig sie wissen. Aber nicht alle.

Daher sollten wir der Gesundheit im Bildungswesen viel mehr Bedeutung geben. Vom Kindergarten bis ins hohe Alter müssen wir Gesundheit lernen. Jeder Mensch sollte sein eigener Arzt werden, zumindest in erster Instanz. Auch hier sollte der Weg von der Erziehung zur Selbst-Erziehung, von der Erkenntnis zur Selbsterkenntnis, auch und vor allem zur Erkenntnis des eigenen Körpers gehen.

Kurzbiografie:

Manfred Welan, geboren 1937 in Wien, Professor für Rechtslehre an der Universität für Bodenkultur Wien, zu deren Rektor er mehrfach gewählt wurde. Er war in verschiedenen Funktionen in der Wiener Politik tätig (Gemeinderat, Mitglied des Stadtsenats und zuletzt Dritter Präsident des Landtags). <http://www.manfried-welan.at/>

6.5.2020

Visionen der Angst?

Gastkommentar von Volker Eickhoff

Was hat Demokratie mit einem Virus zu tun?

Es ist ein Virus, eine winzige biologische Einheit, die bewirkt, dass das Leben in der Gesellschaft über den Haufen geworfen wird. Das Virus bedingt, dass es sich durch seine Replikationsform infektiös auf den Menschen auswirkt. Der Mensch wird (manchmal) krank und das Virus vermehrt sich. Damit es sich noch mehr vermehren kann, gelangt es zu einem anderen Menschen durch die berühmte Tröpfcheninfektion. Das Virus kann gefährlich sein, es hat auch eine Pandemie ausgelöst. Pandemie ist eine länder- und kontinentübergreifende Ausbreitung einer Virusinfektion. Es gibt Tote hier in Österreich und in der gesamten Welt durch Corona. Der Staat bzw. die Politik sind zum Handeln gezwungen. Sie zwingt Menschen zu Dingen, die sie aus ihrem Selbstverständnis heraus niemals tun würden. Sie nimmt ihnen die Möglichkeit über ihr soziales Handeln zu entscheiden. In diesen Wochen ist es geschehen, alles, was das Leben bestimmt hat, wird gestoppt. Es gibt nur noch die Repräsentanten der Politik, die entscheiden, was richtig und falsch ist. Das Virus wird politisch, es wird zu einer existenziellen Bedrohung der (Welt) Gesellschaft. – LOCK DOWN!— Alles steht.

Die Individuen ducken sich, sie verlassen ihre (soziale) Umwelt und verlassen den öffentlichen Raum. Die Politik wird zum alleinigen Herrschaftsprinzip, sie allein setzt das Regelwerk, im Hintergrund die Virologie als Wissenschaft, deren Ergebnisse sie in politische Manifeste bzw. Anordnungen umsetzt. Die „absolute“ Herrschaft findet die Legitimation in einem naturwissenschaftlich biologischen Rahmen. Das Virus wird zur Legitimation von Machtausübung herangezogen.

Das Recht! Ja, wo ist das Recht? Das Recht schweigt und damit das Recht des Individuums über das eigene Handeln im Sinne eines gesellschaftlich definierten Konsenses (Grundrechte, Menschenrechte). Begründet wird die Aushebelung mit Gefahr, die jeden treffen kann und diese Gefahr bedroht die Menschen in Österreich und eigentlich auch die der Menschheit - aber die sterben jenseits der Grenzen. In jedem Land wird unter anderen Herrschaften gelebt - gestorben. Achtung, es besteht Gefahr für „Dein Leben“, aber eigentlich ist es das Leben eines anderen Menschen. Gestorben wird in Altersheimen, Intensivstationen und ähnlichen Einrichtungen oder gefährdet sind die übrigen Menschen über 75 bzw. vorerkrankte Hochrisikomenschen, das hört man. Wenn also nicht jeder direkt und unmittelbar bedroht ist, sondern nur eine „verschwindende“ Gruppe der alten und kranken Menschen, wieso setzt sich eine Politik durch, die jeden im weitesten Sinne beschränkt und seiner fundamentalen persönlichen Rechte beraubt? Geht es nicht anders? Es geht noch weiter, denn im Sinne des politischen Dekretes wird der Mensch seiner sozialen Bindungen beraubt und auf die Kernfamilie (Vater-Mutter-Kind(er)) bzw. Singledasein reduziert.

Ach ja es ist Krieg, aber kein von Menschen gemachter, sondern ein viraler, dabei sterben durch den Corona Virus weniger Menschen als durch den Straßenverkehr. Nein, eine biologische Einheit bedroht „Uns“ und die macht „Uns“ Angst. Aber wovor haben wir tatsächlich Angst, sind es nicht die Aussagen der Politik mit Ihren Zahlen und Einschätzungen, Möglichkeiten oder Eventualitäten und den davon abgeleiteten Maßnahmen? Und wenn man Angst steuern kann, dann entsteht ein großes Machtpotential, welches auch genutzt wird, da bereits von einer zweiten (optionalen) Viruswelle, Pandemie und der Einführung einer verpflichtenden App, die jeden kontrolliert etc., die Rede ist. Wie lange kann man Macht halten in einem demokratischen Staat? Wann rührt sich eine Opposition, die sich des Politischen bemächtigt? Wann ist wieder Zeit für Ideale?

Es gibt die Mahner Finkielkraut, Sloterdijk etc., der eine mahnt erst die schwachen Reaktionen auf die sich ausbreitende Pandemie ein, worauf anschließend eine späte, aber umso massivere Politik reagiert. Und steht verwirrt im gesellschaftlichen Raum, wo er die großen Ideologien der Gesellschaft vermisst: den Kapitalismus und die Religionen, die dazu

schweigen. Könnten sie die Angst vor dem politischen Virus dämmen? Oder ein Sloterdijk, der ein neues Heraufdämmern des Totalitarismus spürt.¹ Auch die Philosophen mit ihren Denksystemen und Ableitungen, die sie bezüglich der derzeitigen Situation treffen, befinden sich in der intellektuellen Ecke und sehen dem Angsttreiben und (vielleicht) ihrer eigenen Angst zu.

Ja die Menschen außerhalb ihrer Wohnungen, sie versuchen ihre Anwesenheiten in der Öffentlichkeit zu verbergen, schleichen in großem Abstand aneinander vorbei, die Augen dienen dazu Ausweichungen und Hindernisse am Boden zu suchen. Die Augen der Menschen treffen einander nicht mehr. Es gibt das Miteinander nicht mehr, da es von der Politik vereinnahmt wurde. Warum?

Alles, was nicht im virtuellen Raum abgehandelt werden kann, fällt weg, findet nicht statt. Das komplexe System der Interaktion in das auch die Körperlichkeit in umfassenden Sinne integriert ist und ohne die solche wie das Lernen eingebunden ist, wird abgeschnitten. Der Sieg des Virtuellen über die Physis?

Findet die Verlagerung des demokratischen Prozesses in den virtuellen Raum statt? Wer kontrolliert den virtuellen Raum? Das sind die „Plattformen bzw. Internetportale“, hier Beispiele: Alibaba, Amazon, Zoom oder Skype. Diese sind nicht interessenfrei und keine Instrumente der Demokratie, die die Werte der Gesellschaft repräsentieren sollen. Virtuell wird keine Demokratie stattfinden und Macht delegiert. Die Gesellschaft wird ausgeliefert an eine Wirklichkeit, zu der sie nichts beitragen kann und damit am Tropf der großen Plattform und deren Weltverständnis hängt.

Um den Kapitalismus als Ideologie braucht man sich jedenfalls keine Gedanken machen, er konzentriert sich wiederum, das nennt man Akkumulation des Kapitals und sein Wegbegleiter ist die Transformation, die ihn so flexibel reagieren lässt. Wohin fließt derzeit Geld und wer ist arbeitslos? Also gibt es die Verlierer und Gewinner im Kapitalismus, die Verlierer werden etwas breiter gefasst und es müssen kleine und mittlere Unternehmen und diejenigen, die keinen Online-Handel betreiben (können) dazu gezählt werden. Was geschieht mit den arbeitslosen und kurzarbeitenden Menschen in diesem Land? Welches Wissen ist unwiederbringlich dahin durch die Schließung der Schulen? Welche Nachwirkungen hat die verordnete soziale Distanz? Und vor allem wer kann die Angst beiseitretreten, die doch so wirkungsvoll ausgestreut wurde?

Was verlagert sich noch in den virtuellen Raum? Ein kalter Konsum, eine starre Kommunikation und ein amputiertes Lernen.

Ist die Politik und deren wissenschaftliche BeraterInnen sich bewusst, welchen Weg sie gehen wird? Wirklich bewusst, was in dieser konstruierten Wirklichkeit geschehen kann, gibt es auch hier Beraterinnen?

Und vor allem: wo ist Opposition, wer hinterfragt kritisch und wo liegt die Rolle der Medien in diesem Prozess?

Und es wird einen Prozess des Wandels, vielleicht sogar des Umbruchs werden? Diese Pandemie wird gesellschaftliche Verwerfungen mit sich bringen, bloß in welche Richtung - hier gibt es wirklich viele Optionen z.B. Umwelt, Stadtplanung, Verkehr, Verhalten der Menschen mit- und zueinander und natürlich den Prozess der Demokratie. Hin zu einem Staat der sozialen Distanz zueinander oder entsteht eine neue Solidargemeinschaft?

Wie steht es mit den demokratischen Grundwerten? Werden durch sie die Beschränkungen und sozialen Ausgrenzungen gefährdet? Die Frage ist, wann und ab welchem Moment diese gefährdet werden. Ein wesentliches Merkmal hierfür ist, ob die drei Säulen der Demokratie noch voll funktionsfähig sind:

¹ In der Online Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 01.04.2020 heißt der Artikel die Niederlage der Denker im Untertitel Französische Kontroverse.

- **Legislative (Gesetzgebung):** Sie ist die vom Volk gewählte gesetzgebende Gewalt und wird vom Parlament und den Landtagen ausgeübt.
- **Exekutive (Verwaltung):** Sie ist die vollziehende Gewalt und wird durch die Regierung bzw. die Verwaltung ausgeübt. Zur Exekutive gehören u.a. der Bundespräsident, die Bundesregierung, die einzelnen Bundesministerinnen/Bundesminister, aber auch die Landesregierungen, Bezirksverwaltungsbehörden oder die Gemeindeverwaltungen. Verwaltungsbehörden finden sich in allen Lebensbereichen (z.B. Landespolizeidirektionen, Schulverwaltungsbehörden).
- **Judikative (Gerichtbarkeit):** Die Justiz (ordentliche Gerichtsbarkeit in Zivil- und Strafsachen) ist von der Verwaltung in allen Instanzen getrennt.²

Auch wenn sofort³ dementiert, so vertrat die engste Beraterin des Bundeskanzlers Sebastian Kurz die Ansicht gegenüber der Financial Times⁴: „dass womöglich Mittel akzeptiert werden müssten, die sich am Rande des demokratischen Modells bewegen“. Was hier vielleicht durch die Financial Times verzerrt wiedergegeben wurde (oder auch nicht Anm. des Autors) weist zum einen auf das Dilemma hin, wie weit eine Demokratie z.B. durch Überwachung gehen kann bis eine der Säulen einstürzt. Wie bereits oft diskutiert, gibt es durch die Corona Maßnahmen Probleme mit den demokratischen Grundrechten der BürgerInnen.

Wolfgang Schäuble (ehem. Finanzminister CDU der Bundesregierung in Deutschland und auch zur Hochrisikogruppe zählend) beschreibt das wie folgt: Das Sichern der Gesundheit rechtfertigt nicht alle Maßnahmen, (die getroffen wurden). Schäuble steht in der Tradition der wehrhaften Demokratie, d.h. im Rahmen der Flugzeugentführungen der 70er Jahre. In dieser Zeit galt die Rettung von Passagieren nicht an oberster Stelle, sondern es galt möglicherweise größeren Schaden abzuwenden, z.B. Austausch von TerroristInnen durch Passagiere. Die Politik sah die Gefahr, dass im Falle eines geglückten Austausches sich die Zahl der Entführungen erhöhen würde. Es galt die Spirale zu durchbrechen. Ähnlich meint Schäuble das in Bezug zur Corona Krise in dem Sinne, dass die Demokratie in bestimmten Situationen der Beschränkung der Gesellschaft, über das Risiko zu Sterben einer bestimmten Gruppe gestellt werden müsste? Die Gegenfrage: wieviel Beschränkung und Überwachung kann eine Demokratie vertragen ohne dass ihr System gefährdet wird?

Oder anders, ist die Politik sich bewusst, dass sie richtig gehandelt hat und es keine Alternativen gibt? Alternativen, die es ermöglicht hätten die Bedeutung der Gemeinschaft mit vollständigen sozialen Kontakten zu wählen und die Politik hatte diese Möglichkeiten. Wie schwer wiegt das existentielle Bedürfnis des Einzelnen, der Gruppe und der Gesellschaft gegenüber der Angst und der Angst wovor?

Kurzbiografie:

Mag. Volker Eickhoff

1960 in Düsseldorf geboren

1987-1991 Studium der Soziologie und Philosophie in Wien

1991-1996 freiberufliche Tätigkeit in der Arbeitsmarktforschung

Seit 1996 beim Arbeitsmarktservice beschäftigt

volker.eickhoff@ams.at

5.5.2020

² Siehe Wikipedia Gewaltenteilung: <https://de.wikipedia.org/wiki/Gewaltenteilung>

³ Allerdings erst nach Veröffentlichung des Journals

⁴ Siehe Standard online 05.05.2020 „Keine App-Verpflichtung: Kurz Beraterin sieht sich falsch zitiert“.

Corona ist doof

Gastkommentar von Melanie, geb. 2008 und Vanessa, geb. 2012

Corona ist doof, weil

in der Straßenbahn ich nicht so viel anfassen darf.

es keine Geburtstagsfeiern gibt.

das Veranstaltungen (z.B. Musical) zu sind.

die Spielplätze zu sind.

das Lernen schwieriger ist.

Desinfektionsmittel.

man muss eine nervige Maske tragen.

man Angst um Oma und Opa hat.

Geschäfte zu sind.

man die FreundInnen nicht sehen darf.

man allein zu Hause sein muss.

man Sport nicht so wie vorher machen kann.

(11.5.2020)

Das Abschlusswort möchte ich Prof. Matias del Campo geben, mit seinem Gastbeitrag:

Die Zäsur als Möglichkeit – über KI, Automatisierung und UBI im Postcovid Zeitalter

Es sind die Katastrophen die echten Wandel herbeiführen. Die Zäsur, die die Gesellschaft jetzt erlebt, bewegt sich zwischen gigantischem sozialen Experiment, wissenschaftlicher Herausforderung und politischer Belastungsprobe. In dieser Atmosphäre, diesem explosiven Gebräu, können neue Ideen geboren werden, neue Ansätze gedacht, und erprobt, werden. Rutger Berman beschreibt in seinem Artikel Die Neoliberale Ära ist am Ende folgendes Szenario: Die Krise erlaubt es Udenkbares in Unausweichlichem zu verwandeln. Dies gilt für ökonomische Ideen genauso wie für Konzepte von Arbeit, Freizeit und Kultur. Der Kultursektor hat in dieser Krise massiv gelitten. Die Musikindustrie beispielsweise hat nach dem Zusammenbrechen des Plattenverkaufs, ausgelöst durch peer to peer file sharing, nun auch den live Event als Geldquelle, zumindest vorerst, verloren. Theater, Museen, Kinos, Clubs, Konzerthäuser, jede einzelne Sparte wurde zutiefst traumatisiert. Es ließen sich noch viele Seiten füllen mit Beispielen dieser Art, doch interessanter als in Depressionen zu verfallen ist es einen Ausweg zu suchen. In einem kurzen Statement auf Facebook postete ich unlängst drei Maßnahmen für eine Post Covid-19 Welt:

1. KI unterstützte Politik
2. vollständige Automatisierung der Arbeitswelt
3. universelles Grundeinkommen für alle (UBI)

1. KI unterstützte Politik

Künstliche Intelligenz und Politik ist eine interessante, obgleich radikale Idee. Im Moment verlässt sich (vernünftige) Politik in erster Linie auf Expertenwissen um Sachentscheidungen zu treffen. Zumindes wäre es im Idealfall so – aber die Welt ist, gelinde gesagt, nicht perfekt. Ansonsten verlässt sich Politik leider viel zu sehr auf Bauchgefühl, Parteidenken und Ideologie. Es wäre ein interessantes Experiment, neuronale Netzwerke für politische

Entscheidungen zu trainieren. Kann eine KI politisch sein? Absolut! Kann sie gute, vernünftige Politik machen? Das muss erst erprobt werden, jedoch kann eine KI aus Millionen politischer Entscheidungen weltweit lernen, und daraus Schlüsse ziehen. Science Fiction? Nein. Was ich hier beschreibe, ist weder Skynet noch Westworld noch eine Folge Black Mirror. Was ich beschreibe, ist mit heutigen Mitteln machbar. Doch selbst eine KI braucht eine Ideologie, nach deren ethischen Grundsätzen Entscheidungen getroffen werden. Wie wird die Ideologie ausgewählt? Wählen die Wähler*innen eine Ideologie und nicht Personen? Braucht man einen Demokratie-Führerschein um sich das Recht auf Teilnahme zu erarbeiten? Vielleicht die erste echte platonische Demokratie. Das wäre ein radikales politisches Experiment für die Zeit nach Covid-19.

2. Vollständige Automatisierung der Arbeitswelt

In ihrem Buch „Die Zukunft erfinden -Postkapitalismus und eine Welt ohne Arbeit“ beschreiben Nick Srnicek und Alex Williams eine Welt, dessen Wirtschaft vollständig auf Automatisierung der Arbeitswelt beruht. In Zeiten von Covid-19, in der die Politik in manchen Ländern die Arbeiterschaft, trotz Ansteckungsrisiko, in die Fabrik zurückschicken will, eine ernstzunehmende Alternative. In dieser Vision sind Menschen vom Konzept „Arbeiten um zu Leben“ befreit, und können sich -befreit vom konventionellen Konzept „Arbeit“- anderen Bereichen widmen. Historisch betrachtet war es schon immer so, dass die Menschheit dann, wenn sie mehr Zeit zu handeln hatte, die größten Fortschritte erlangt hat. Intellektuell, kulturell, medizinisch etc. Eine genaue Aufzählung welche Bereiche wie automatisiert werden können, kann Bände füllen, genauso wie die exakten politischen Rahmenbedingungen zu Besitz und Besteuerung von Maschinen. Es gibt jedoch eine weitere Komponente in dieser sozialen Utopie: die Frage nach dem Eigentum von Daten. Jeder einzelne Klick auf Instagram, jedes Posting auf Facebook, jeder Einkauf bei Amazon, ja selbst jede Schrittzähl App erzeugt Daten. Daten über Konsumentenverhalten, soziales Verhalten, Gesundheit, Energieverbrauch etc. Diese Rohdaten können mit Rohöl verglichen werden, sie haben einen Wert. Durch Raffinierung wird aus diesem Rohöl etwas sehr Wertvolles: Information. Das ist der echte Reichtum von Social Media, und sollte dementsprechend verteilt werden. Jeder Eintrag jedweder Art sollte mit Mikrobeträgen entlohnt werden, die Summe macht es aus. Das bringt uns zu Punkt 3:

3. Universelles Grundeinkommen für alle.

Japan hat im Angesicht der Krise dieser Pandemie sehr schnell den Schluss gezogen, dass es die Wirtschaft weniger belastet, wenn sie der arbeitenden Bevölkerung ein Grundeinkommen sichern, anstatt den konventionellen Pfad der Arbeitslosenhilfe zu gehen. Kanada folgte kurze Zeit danach und im Moment gibt es offenbar in Washington Gespräche zu diesem Thema hinter geschlossenen Türen. Automatisierung und universelles Grundeinkommen für alle ist, auf lange Sicht, untrennbar miteinander verbunden. Der Wohlstand, der durch komplette Automatisierung erreicht wird, muss gerecht verteilt werden. Die Pandemie hat die Arbeitswelt mit Sicherheit auf lange Sicht verändert. Von der Werkskantine bis zum Großaumbüro – im Zeitalter von Covid-19 sind diese räumlichen Konzepte von Arbeit obsolet. Ein Roboter kann auch von Zuhause gesteuert werden, Drohnen können Muster nach Hause bringen, KI´s können für perfekte Qualitätskontrolle trainiert werden, von der Sicherheit der eigenen vier Wände aus. Wenn jeder ein Grundeinkommen hat, kann sich das Zentrum des Lebens verändern. Die Idee, ausgehend vom industriellen Zeitalter, dass man sich mit der Arbeit, die man tut, identifiziert, ist ein antiquiertes Modell, das längst auf dem Müll der Geschichte gehört. Identifikation wird sich verschieben: Familie, Freunde, Gesellschaft statt Firma, Chef und Assistentin.

Doch all dies erfordert politischen Willen und Mut zur Veränderung. Diese Krise, so desaströs sie menschlich ist (bisher sind weltweit 315.000 Menschen an Covid-19 verstorben) – so stellt sie zugleich eine Chance zur wahren Veränderung dar. Eine Möglichkeit für eine gerechtere Welt – im besten Fall mit einer Impfung, die uns die soziale Komponente wieder ermöglicht.

Prof. Dr. Matias del Campo

Professor für Architekturontwurf am Taubman College of Architecture and Urban Planning,
University of Michigan.

Matias del Campo ist ein eingetragener Architekt, Designer und Pädagoge. SPAN wurde 2003 zusammen mit Sandra Manninger in Wien gegründet und ist ein weltweit tätiges Büro, das vor allem für die Anwendung zeitgenössischer Technologie bekannt ist. Zuletzt wurde Matias del Campo mit dem Accelerate@CERN-Stipendium und dem AIA Studio Prize ausgezeichnet, und in den Verwaltungsrat von ACADIA gewählt. Die Arbeit von SPAN findet sich in den ständigen Sammlungen des FRAC, des MAK in Wien, der Pinakothek München, der Benetton-Sammlung und der Albertina.
(19.5.2020)